

*Winkler, Martina: Panzer in Prag. Der fotografische Blick auf die Invasion von 1968.*

C. W. Leske Verlag, Düsseldorf 2018, 229 S., ISBN 978-3-946595-09-0.

Vom 21. bis zum 27. August 1968 erlebte die Tschechoslowakei die dramatischsten Tage ihrer Nachkriegsgeschichte. Truppen des Warschauer Paktes marschierten in das Land ein, Militärflugzeuge landeten an zahlreichen Orten, Panzer und anderes Kriegsggerät rollte über die Grenzen. Das Experiment, einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ zu schaffen, wurde blutig und für den Großteil der Bevölkerung völlig unerwartet beendet. Schock, Ratlosigkeit und Verzweiflung machten sich breit, aber auch Wut, Stolz, Widerstand und Solidarität. Der Protest der Bevölkerung reichte von unermüdlicher Berichterstattung, Blockaden und Sit-ins über Plakate, auf denen der Beschluss der Warschauer-Pakt-Staaten zur Intervention mit dem Münchner Abkommen verglichen wurde, bis hin zu Versuchen, den vorrückenden Truppen die Orientierung dadurch zu erschweren, dass Straßenschilder übermalt oder abmontiert wurden. Zwar wurden auch Barrikaden errichtet und Pflastersteine geworfen, doch insgesamt überwogen Praktiken der Deeskalation und Bemühungen, mit den Soldaten in einen Dialog zu kommen, sowie Aktionen mit Humor und Witz. Die Medien wurden dabei zum wichtigsten Bollwerk für Meinungs- und Pressefreiheit und gegen „Fake News“, wie man heute sagen würde. In den ersten Tagen nach der Invasion wurde – und davon handelt dieser sehr lesens- und betrachtenswerte Band – viel fotografiert. Professionelle Fotografen wie Amateure fingen mit ihren Kameras die Okkupation vorwiegend aus der Perspektive der Besetzten ein. Manche der hierbei entstandenen Filme wurden sogleich entwickelt und an die in- und ausländische Presse weitergegeben, manche fanden erst Monate oder gar Jahre nach der Invasion den (illegalen) Weg ins Ausland, andere lagerten bis 1989 in privaten Fotoalben und Schubladen, wieder andere wurden nie entwickelt.

Obwohl sich die Besatzungsszenarien nahezu überall in der Tschechoslowakei abspielten, avancierte das Bild der Panzer in der Hauptstadt, besonders jener vor dem Rundfunkgebäude und auf dem Wenzelsplatz, zum vielleicht bekanntesten Symbol für die Niederschlagung des Prager Frühlings. Anlässlich von Jahrestagen und Jubiläen sind es vor allem diese Bilder aus Prag, die in den Medien und Ausstellungen an die Niederschlagung und die zivilen Proteste erinnern.

Die Kieler Historikerin Martina Winkler hat für ihr Buch zahlreiche Bilder in öffentlichen und privaten Archiven ausfindig gemacht, sodass sie neben den ikonischen Fotos auch private Fotoalben präsentieren kann. Diese macht sie nicht nur der „scientific community“, sondern mit ihren gut geschriebenen Essays auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich.

Den zwölf Fotoessays, die unterschiedliche Perspektiven auf die Invasion werfen und als Interpretationsangebote für die ausgewählten Fotografien gelesen werden können, sind zwei einführende Kapitel vorangestellt. Das erste bettet die Fotografien in ihren historischen Zusammenhang ein und zeichnet die Chronologie der Ereignisse nach, im zweiten legt die Autorin ihren methodischen Zugang dar, der sich an den „Ideen und Diskussionen der Visual History“ (S. 36) orientiert. Dass Bilder einem „visuellen Regime“ unterliegen, auf „Kulturen des Sehens und Zeigens“ verweisen und somit als diskursive Praxen zu verstehen sind, ist mittlerweile nicht mehr neu, doch fehlt es – gerade in Bezug für die Zeit des Staatssozialismus – an Fallstudien, die die Bilddiskursivität, vor allem auch der amateurhaften Fotografie, in den Blick nehmen.

Nachdem sie diesen wissenschaftlichen Kontext abgesteckt hat, fragt Martina Winkler nach der „Rolle [...] von Fotografien im Rahmen der Ereignisse vom August 1968“, ihren Motiven und Symboliken, bestimmten Traditionslinien und (nationalen) Erzählungen. (S. 36 f.) Die Reihenfolge der einzelnen Essays ist mit Bedacht gewählt (von der Alltagsebene über die politischen Akteure zu allgemeinen kritischen Reflexionen), ebenso die Auswahl der Fotografien, von denen manche als bekannt vorausgesetzt werden können (etwa Josef Koudelkas und Ladislav Bieliks Ikonen), andere zum ersten Mal publiziert wurden.

Dass die Essays mit dem fotografischen Blick auf „Alltag und Invasion“ beginnen, könnte man als programmatischen Einstieg deuten, wurden die Menschen in Prag und anderswo doch mitten in ihrem Alltag überrascht. Und so ist es nur folgerichtig, dass es zunächst die „gewöhnlichen Menschen“ sind, die im Zentrum von Winklers Bildbetrachtungen stehen. Auf diesen Fotografien, hält die Autorin fest, steht das „Dramatische [...] oft neben dem Pragmatischen und Banalen“ (S. 42), der „Ausnahmestand [...] wird durch die Kontrastierung des Besonderen mit dem Normalen inszeniert“ (S. 45), wie es besonders deutlich wird im Symbol der Aktentasche in der Hand der Männer auf ihrem Weg zur Arbeit, der sie an Panzerkolonnen vorbeiführt. Blicken die einen diesen ratlos hinterher, halten andere drohend, zuweilen unbeholfen, doch mutig, Pflastersteine bereit.

Es folgen Essays über die Rolle Prags, der Prager Brücken und der Panzer als zentrale Bildmotive. Auch hier fallen vor allem die Kontraste auf: der Gegensatz zwischen der an touristischen Sehenswürdigkeiten reichen Stadt und der gewaltigen Zerstörung, zwischen Mensch und Maschine, Recht und Unrecht, Macht und Ohnmacht. Auf den Fotografien sieht man die Militärfahrzeuge nicht nur vor mittelalterlichen Gebäuden und Jugendstilfassaden, sondern in vielen Fällen auch vor modernen Brückenkonstruktionen, Baugerüsten und Bauten der 1960er Jahre. Diese symbolisieren, so Winkler, „den Aufbau der Gesellschaft, [...] den Optimismus und die Zukunftsorientierung Prags“, so dass sich hier ein „Kontrast von Aufbau und Vernichtung“ (S. 71) ergibt.

Bemerkenswert ist zudem die große Zahl an Bildern, auf denen lachende und „diskutierende Menschen, Menschen in Aktion“ (S. 72) abgebildet sind, was der gegenwärtigen massenmedialen Praxis widerspricht, vor allem mit den Porträts weinender, bestürzter, „ohnmächtiger“ Menschen an die Invasion zu erinnern. Schließlich ist auch die Auseinandersetzung mit dem häufigen Motiv des Panzers Nr. 23 zu

erwähnen. Dieser Panzer bildete nach dem Zweiten Weltkrieg das Symbol der Befreiung der Tschechoslowakei von den nationalsozialistischen Okkupanten, er stand also für die positive „Bild- und Erzähltradition vom friedensbringenden Panzer“ und die „ewige Freundschaft“ zwischen der ČSSR und der Sowjetunion. (S. 92) Diese Deutung schlug 1968 in ihr Gegenteil um, der Panzer Nr. 23 wurde zum Sinnbild der Zerstörung. Auch hier haben wir es mit der Praxis der Kontrastierung zu tun.

Weitere Essays greifen Bilder auf, die Prominente zeigen (etwa den legendären Marathonläufer Emil Zátopek, der eine ambivalente Rolle während und nach der Invasion spielte), Kinder, die als Opfer der militärischen Aggression inszeniert wurden und die wie kaum andere Motive an den Emotionen der Betrachter rühren, sowie die Medien, die in dieser Augustwoche eine zentrale Rolle spielten. Häufig sind Zeitung lesende oder Radio hörende Menschen auf den Fotografien zu sehen, doch anders als in Frankreich und Deutschland im Jahr 1968, wo sich die Proteste gegen die Medien richteten, waren sie in der Tschechoslowakei ihre Verbündeten und ihr Sprachrohr. Eine besondere Rolle spielten hier auch die Sonderausgaben von Zeitungen und Zeitschriften, die einen „bewusst komponierten Bildkorpus“ (S. 165) herstellten, der in aussagekräftigen unmissverständlichen Fotografien und wenigen prägnanten Texten von der Unterdrückung der ganzen Nation – symbolisiert etwa durch die blutbefleckte Staatsflagge – erzählten.

Im letzten Kapitel diskutiert Winkler die Bilder vor dem Hintergrund der im Zusammenhang mit dem August 1968 immer wieder zitierten Havelschen Formel „Von der Macht der Ohnmächtigen“ die Machtverhältnisse, die in den Bildern gespiegelt oder vielmehr durch diese (mit)konstruiert werden. Sie gelangt zu dem Schluss, dass die Menschen sehr oft die Handelnden sind, und keineswegs nur passive, ohnmächtige Zuschauer angesichts der militärischen Übermacht: „Reine Hilflosigkeit und passives Entsetzen sind selten. [...] deutlich häufiger werden Menschen sehr aktiv und als Kämpfer in ihrem Entsetzen und ihrem Protest gezeigt“ (S. 210 ff.). Winkler, die mit Alf Lüdtkes Konzept des Eigen-Sinns argumentiert, das „die Bedeutung dominanter Machtstrukturen zwar nicht [...] [leugnet], [...] sie aber auch nicht total [setzt]“ (S. 214), erinnert mit ihrem Buch daran, dass sich viele Menschen in der Tschechoslowakei während der dramatischen Tage nach dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen auch stolz und aufrecht den Panzern und Soldaten entgegenstellten. Sie taten dies oft mit der Kamera in der Hand und forderten auf diese Weise, so Winklers These, das „Recht zu sehen“ ein, „Sehen und Zeigen als Bürgerpflicht und Menschenrecht“ (S. 218).

In einer gut lesbaren Sprache und kenntnisreich eröffnet Martina Winkler ihren Leserinnen und Lesern eindruckliche Einblicke in die tschechoslowakische Woche.